

JESPER JUUL "ELTERNCOACHING"

## Postwurfsendung an alle

Strenge Tigermütter werden gebraucht, denen gar nichts entgeht?  
Ach was. Jesper Juul, der Sokrates unter den Pädagogen, lehrt die Eltern Gelassenheit im Leben mit ihren Kindern.

VON Reinhard Kahl | 22. Juni 2011 - 08:00 Uhr

Bert spielt mit seinem Auto. Sarah nörgelt. Sie will das Auto. Aber Bert spielt ungerührt weiter. Wir sind im Kindergarten. Die Erzieherin schüttelt den Kopf. »Bert«, sagt sie, »nun gib doch Sarah endlich mal dein Auto.« [Jesper Juul](#) erzählt die Episode auf einem Kongress vor Pädagogen, die vermutlich überwiegend die Haltung der Erzieherin teilen. Und dann sagt er: »Wenn ich morgens zu meinem Auto gehe und mir jemand sagt, heute solltest du aber das Auto mal deinem Nachbarn geben, was würde ich da wohl sagen?«

Der Däne Jesper Juul ist ein Sokrates in den Debatten um [Erziehung](#). Es geht ihm eher um die Erwachsenen als um die [Kinder](#). Seine Botschaft: Liebe Erwachsene, schaltet die Spiegelneuronen ein. Wir waren vor den Kindern auf der Welt. Die Kinder sind unsere Spiegel. Aber statt in den Spiegel zu blicken, zu reflektieren und mit den Kindern das Pingpong vieler Gespräche und Spiele zu beginnen, wollen die meisten Erwachsenen lieber erziehen. Viele wollten nichts als nette Kinder, sagt Juul voller Abscheu, und nirgendwo werde so viel erzogen wie in Deutschland. Chöre von Ratgebern raunen hierzulande: Kindern muss man Grenzen setzen. Juul hingegen sagt, dass die Erwachsenen sich abgrenzen sollten. Er ermuntert sie, nicht als Prinzipien aufzutreten, sondern als genau die Person, die sie nun mal sind, und dabei in Kauf zu nehmen, sich zuweilen unbeliebt zu machen. Vor allem hätten sie zu lernen, Nein zu sagen. Ein Romantiker ist dieser Jesper Juul nicht.

Es ist verblüffend, wie bei seinen Gesprächspartnern und Zuhörern Lichter aufgehen, wenn dieser Sokrates sich unters Volks mischt und, ohne zu belehren oder gar zu beschämen, schmerzliche Wahrheiten ausspricht oder seine Gesprächspartner selbst drauf bringt. Das zeigt sein jüngstes Buch, *Elterncoaching – Gelassen erziehen*. Es dokumentiert 18 Gespräche, die Juul zumeist mit der ganzen Familie, also auch mit den Kindern geführt hat. Auf viermal vier Seiten kurzen Reflexionen nach den Gesprächen, die in vier Kapitel unterteilt sind, skizziert Juul seine Philosophie der Gelassenheit. Diese Seiten würde man am liebsten als Postwurfsendung allen Haushalten schicken.

Juul analysiert die perverse Elternhaltung, aus Kindern »Bonsaibäumchen« machen zu wollen, »über deren Wachstum der Besitzer die Macht übernommen hat«. Diesen »Projektkindern« werde ihr Eigensinn ausgetrieben. In seiner zweiten Überlegung lobt er die Unsicherheit von [Eltern](#), solange sie nicht destruktiv oder neurotisch ist. »Lasst den Gefühlen der Kinder freien Lauf« heißt die dritte Gedankenübung. Da entdecken wir

häufig verschüttetes Selbstverständliches, wie: »Die Voraussetzung einer harmonischen Entwicklung ist das Vorhandensein von Raum für das Unharmonische.«

Wenn bei den netten Kindern, die nur funktionieren sollen, dann doch die ganz normalen Leidenschaften, Missverständnisse und Probleme aufkommen, werden diese Kinder häufig pathologisiert. Dann sprechen Eltern über sie wie über ihre Lieblingspatienten. Die Quittung für den ausgesparten Schatten gibt es in der Pubertät. Dann überwältigt die vermiedene Farbe Schwarz. Daran knüpft das vierte dieser hervorragenden Breviere an. Auch Kinder haben ein Recht darauf, dass es ihnen mal nicht gut geht. Das gehört zu unserer Grundausstattung, der ganz normalen Unvollkommenheit, und dazu gehört auch, dass es für Erwachsene unmöglich ist, »ein Leben zu führen, das nicht auf Kosten der Kinder geht«. Und dennoch, oder gerade deswegen haben die Erwachsenen die Verantwortung und die Führung zu übernehmen.

Jesper Juul schreckt nicht vor diesen häufig missbrauchten Wörtern zurück. Er kritisiert einen Erziehungsalltag, der die versäumte Verantwortung der Erwachsenen zur Schuld der Kinder ummünzt. Er kritisiert eine Kultur, die sich hervorragend darauf versteht, Verantwortung zu delegieren, statt zu üben, wie man sie übernimmt. Er kritisiert eine feige Haltung, deren Parole in vielen Varianten »Nicht ich« heißt, wenn es um die Verantwortung, und »Ich, ich«, wenn es um die Ernte geht. Jesper Juuls pragmatischer Optimismus fragt: Was machen wir draus? Und eben nicht: Wer hat Schuld? Am Ende gleicht seine Aufforderung der zur Revolution: »Ab heute übernehmen wir die volle Verantwortung für die Familie, in der Beziehung, in der Schule – wo immer wir stehen.«

Das Erfolgsgeheimnis der vielen verkauften Bücher Juuls und seiner überfüllten Veranstaltungen ist, dass jeder spürt: In diesem Menschen blinken und blitzen die Spiegelneuronen. Hier hat jemand seine Innenbeleuchtung eingeschaltet. Er kennt das alles, worüber er spricht. »Unsere Eltern haben uns schuldig gemacht und nicht verantwortlich.« Wer diese Innenbeleuchtung hat, muss andere nicht mit Verhörstrahlern blenden.

Jesper Juul fuhr nach der Schule zur See, arbeitete in der Landwirtschaft und auf dem Bau, jobbte als Tellerwäscher und Barkeeper. Dann studierte er Geschichte und Religion und war drei Jahre lang Lehrer und Sozialpädagoge. Er lernte den amerikanischen Psychiater und Familientherapeuten Walter Kempler kennen und bildete sich in den USA als Familientherapeut weiter. Dann eröffnete er das *Kempler Institute of Scandinavia*, das er bis 2004 leitete. In diesem Jahr gründete Juul das Elternberatungsprojekt *Family-Lab International*. Es existiert mittlerweile in neun europäischen Ländern. Die Titel seiner Bücher markieren seine Gedankenspur: *Das kompetente Kind*; *Vom Gehorsam zur Verantwortung*; *Aus Erziehung wird Beziehung*.

Immer geht es um die Authentizität der Personen und um die Gleichwürdigkeit der Beziehungen zwischen ihnen. Wenn die Integrität eines Menschen verletzt wird, zumal die eines jungen Menschen, so Juuls Grundthese, dann verheddern sich die Akteure in Problemen, die sie zunächst für Lösungen halten. In der Familie heißt diese selbst gestellte

Falle »Mehr Erziehung«, und in der Schule bedeutet sie die Steigerung von Belehrung. Jesper Juul verblüfft damit, dass die Lösungen zwar komplex, zumeist aber doch einfach seien. Komplex ist eben das Gegenteil von kompliziert.

Und nichts geht ohne Paradoxien. Wer auf Perfektion verzichtet, schafft die größte Annäherung an Vollkommenheit. Selbstvertrauen kann man nicht geben, man kann nur versuchen, anderen nicht im Weg zu stehen. Um andere zu ändern, arbeitet man am besten am eigenen Modus. Zu viel Belehrung steht dem Lernen im Weg. Erziehung ist eben eine Art, über Bande zu spielen, wie im Billard. Das zu wissen schafft Raum. Der Raum mit vielen Anregungen und Gelegenheiten ist das Gegenkonzept zur Linearität der meisten Erziehungskonzepte – und auch anderer Muster von Wirksamkeit in unserer Kultur.

Eine Jesper-Juul-Geschichte macht dies deutlich. Eine Mutter, die auch Lehrerin ist, sorgt sich, weil es ihr nicht gelinge, ihre Kinder und Schüler zu motivieren. Sie wird unsicher, weil Juuls Antwort auf sich warten lässt. Sie setzt nach und fragt, ob sich vielleicht die heutigen Kinder gar nicht motivieren lassen wollten. Jesper Juul geht hinter dem Pult eines voll besetzten Hörsaals auf und ab. Motivieren? Das Wort schmeckt ihm nicht. »Alle Kinder kommen doch mit ungefähr 150 Prozent Motivation zur Welt.« Da fehle doch nichts. Aber wo bleibt sie dann, die Motivation? Und könne man denn andere überhaupt motivieren? Die Mutter nickt, aber sie ist nicht zufrieden. Mangle es den Kindern vielleicht an Aufmerksamkeit, die ihnen die Eltern und Lehrer schulden? Ja, sagt Juul, früher sei das wirklich so gewesen. Als er nach seinem Studium in Dänemark schwierige Jugendliche betreut habe, da hätte man über fast alle sagen können, dass es ihnen an Aufmerksamkeit fehlte. Aber heute? Wäre es da nicht besser, den Kindern ab und zu Ferien von der Aufmerksamkeit ihrer Eltern, Erzieher und Lehrer zu gestatten?

**COPYRIGHT:** ZEIT ONLINE

**ADRESSE:** <http://www.zeit.de/2011/26/L-SM-Juul>